

Meldungen

zusammengestellt von Dirk Geilen

Orissa nach dem Zyklon

Noch Wochen nach dem verheerenden Zyklon vom 29. Oktober, der große Teile des Unionsstaates Orissa heimgesucht hat, dauern die Aufräumarbeiten an und herrscht Unklarheit über die Zahl der Toten und Verletzten sowie die ökonomischen Folgen des tropischen Sturmes.

Nach offiziellen Angaben Mitte November fanden 9.500 Menschen den Tod, wobei der Küstendistrikt Jagatsinghpur mit Abstand am heftigsten betroffen war. Nach Angaben von Augenzeugen und inoffiziellen Quellen sei diese Zahl aber bei weitem überschritten worden und es wird von mehreren Zehntausend Toten gesprochen. Nach

offiziellen Schätzungen sollen über 12 Millionen Menschen von den Auswirkungen betroffen sein, wobei alleine 1,2 Millionen Häuser zerstört worden sind.

Trotz des massiven Einsatzes der indischen Armee sowie der anlaufenden nationalen und internationalen Hilfe, sind noch immer Regionen von Wasser bedeckt. Leichen und verrottende Kadaver lassen nach wie vor den Ausbruch von Seuchen befürchten. Fälle von Gastroenteritis, Cholera und Diarrhöe wurden wiederholt gemeldet. Zu den dringlichsten Aufgaben gehört es momentan, die betroffenen Regionen mit ausreichend Brennstoffen zu versorgen, um Leichen und Kadaver zu verbrennen.

Verlässliche Zahlen über die ökonomischen Auswirkungen liegen auch Wo-

chen nach dem Desaster nicht vor. Wahrscheinlich jedoch sind alleine weit über eine Million Hektar Reisfelder zerstört worden, womit auf längere Sicht die ausreichende Ernährung der Bevölkerung gefährdet ist. Gerade im Küstenbereich sind die Kokos- und Betelnußplantagen nahezu vollständig zerstört worden. In vielen Bereichen, in denen Orissa bisher Selbstversorger war, wird man auf Jahre hinaus auf Importe aus anderen Unionsstaaten angewiesen sein. Hinzu kommt, daß die Felder durch das Eindringen des Salzwassers bis zu 15 Kilometer ins Landesinnere nicht kultivierbar sind. Da auch mehrere Hunderttausend Stück Vieh dem Zyklon zum Opfer gefallen sind, fehlt es zudem an Zugtieren für die Bestellung der Felder. Der Finanzminister Orissas, Jagannath Patnaik, kündigte an, eine der dringendsten Aufgaben sei es, Ochsen und Traktoren sowie Saatgut aus nicht betroffenen Landesteilen Orissas sowie aus der Union in die Katastrophengebiete zu bringen. Gleichzeitig solle — so Patnaik — mit Agrarexperten über eine Umstellung der Agrarproduktion nachgedacht werden.

Jedoch wurde nicht nur die Landwirtschaft massiv betroffen. Nahezu jeder Wirtschaftszweig des Landes vermeldet Schäden. Gerade die Häfen Orissas wurden besonders hart getroffen. Im Hafen von Paradeep wurden rund dreitausend Boote und die Infrastruktur nahezu vollständig zerstört. Hier fanden alleine dreihundert Fischer den Tod.

Auch die Elektrizitäts- und Telekommunikationseinrichtungen des Landes wurden hart getroffen. Noch Tage nach dem Unglück bestand die einzige Verbindung Orissas zur Außenwelt durch das Satellitentelefon des Ministerpräsidenten.

Anhaltende Unterernährung

Wie aus dem neuen Bericht der Weltbank hervorgeht, reichen die Anstrengungen Indiens bei weitem nicht aus, die "schleichende Gefahr" der Unterernährung effizient zu bekämpfen. Trotz substantieller Verbesserungen im Gesundheitsbereich seit der Unabhängigkeit 1947 sind die Zahlen nach wie vor dramatisch hoch: mehr als 50 Prozent aller Kinder unter vier Jahren sind unterernährt, 30 Prozent der Neugeborenen weisen ein signifikantes Untergewicht auf, 60 Prozent aller Frauen sind anämisch. Gleichzeitig sind die bisher erzielten Erfolge zur Verbesserung der menschlichen Entwicklung und zu einem Rückgang der Kindersterblichkeit bedroht.

Dem Bericht zufolge entstehen dem indischen Staat durch Unterernährung



Überlebende der Katastrophe in Orissa (Foto: Parth Sanyal)

jährliche Kosten in Höhe von 10 Milliarden US-Dollar durch Produktivitätsausfälle, Krankheit und Tod. "Unterernährung zerstört nicht nur das Leben von Individuen und Familien", so die Weltbank-Mitarbeiterin und Co-Autorin Meera Chatterjee, "sondern schmälert auch den Gewinn aus Investitionen im Bildungsbereich und bildet eine der größten Hindernisse der sozialen und ökonomischen Entwicklung."

Während die Sterblichkeitsrate in den letzten vierzig Jahren um die Hälfte gesenkt werden konnte, war bei der Unterernährung nur ein Rückgang von etwa einem Fünftel zu beobachten. Die Anstrengungen müßten daher verstärkt auf diesen sensiblen Bereich konzentriert werden, so Chatterjee. Die Rahmenbedingungen dafür seien in den letzten Jahrzehnten durch die verschiedenen Sozialprogramme geschaffen worden. Dazu gehören u.a. das 'Public Distribution System' (PDS), das 'Child Development Services'-Programm (ICDS) und das 'National Mid-day Meals Programm' (NMMP). Allen Programmen mangelt es nach Angaben des Weltbankberichts jedoch an einer effektiven Ausrichtung, Implementierung und finanziellen Deckung.

Gerade die Ärmsten der Armen hätten nur unzureichend profitiert, so beim PDS, bei dem die Ausgaben gerade einmal 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen. Die anderen direkten Ernährungsprogramme, hauptsächlich das ICDS und NMMP, liegen mit einem Größenanteil von 0,19 Prozent des Bruttoinlandsprodukts deutlich unter dem von Sri Lanka in den achtziger Jahren erbrachten Anteil von einem Prozent, der im Nachbarland zu einer erfolgreichen Bekämpfung der Unterernährung geführt hat.

Neben einer falschen Stoßrichtung der Programme sehen die Autoren der Weltbank auch eine mangelnde politische Verpflichtung, Unterernährung zu bekämpfen. Sie fordern eine effizientere Umsetzung der Programme, wobei eine Dezentralisierung hin zur lokalen Ebene und eine Konzentration auf die Ärmsten, die von allen Ernährungsprogrammen zugleich erfaßt werden müßten, gefordert wird. Gemessen an den ökonomischen und sozialen Folgekosten der Unterernährung wären die Summen, die zu ihrer Bekämpfung aufgewendet werden müßten — so die Autoren — verschwindend gering.

Der Beginn der Weltbank-Zusammenarbeit mit der indischen Regierung zur Bekämpfung der Unterernährung geht auf das Jahr 1980 zurück.

Selbstmord oder 'Sati'

Der Tod einer Witwe hat eine Debatte um den verbotenen Brauch der Witwenverbrennung ('Sati') wie auch der Rolle von Witwen in der indischen Gesellschaft ausgelöst.

Zum Tod der 55-jährigen Charan Shah, einer Dalit-Frau aus einer ökonomisch unterentwickelten Region im südlichen Uttar Pradesh, kam es, nachdem ihr Mann eingäschert wurde und sie kurz darauf unbemerkt auf dem Scheiterhaufen ihres Mannes verbrannte.

Über ihre Selbstmordabsichten bestehen unter den Bewohnern unterschiedliche Angaben.

Wie sensibel das Thema 'Sati' nach wie vor ist, zeigten die Ereignisse der darauffolgenden Tage. Trotz der Abgeschlossenheit und Rückständigkeit des Dorfes, in dem gerade einmal 20 Familien leben, verbreitete sich die Nachricht über den Selbstmord Charan Shas rasch im ganzen Distrikt, woraufhin sich die Behörden veranlaßt sahen, die Verbrennungsstätte abzuriegeln und Tausende von Schaulustige zu zerstreuen. Nach unbestätigten Angaben einiger Distriktbewohner hätte es in den zurückliegenden Jahren immer wieder Fälle von 'Sati' gegeben.

Das rasche Eingreifen der Behörden sollte einer Glorifizierung Charan Shas vorbeugen. Verschiedene Frauenverbände wie die 'All India Democratic Women's Association' (AIDWA) oder auch die 'National Commission for Women' sandten Teams in das Dorf Satpurva, um den Tod Charan Shas aufzuklären. Sie glauben, daß es sich dabei nicht um 'Sati' handelt, da keine der traditionellen Bräuche angewendet wurde.

Dies war nach offiziellen Angaben zum letzten Mal 1987 der Fall, als sich die 18-jährige Witwe Roop Kanwar, aus einer Mittelschichtfamilie Rajasthans stammend, mit dem Leichnam ihres Mannes verbrannte. Die damals anwesenden Familienmitglieder wurden zu Haftstrafen verurteilt.

Erst im Oktober hatte ein Vorfall in Meerut im Westen Uttar Pradeshs für Schlagzeilen gesorgt. Dort hatte der Priester des Sati Devi Tempels mit Unterstützung einiger bekannter Bürgerinnen ein kleines Buch zum Thema 'Sati' veröffentlicht, woraufhin den Beteiligten vorgeworfen wurde, die Witwenverbrennung zu verherrlichen und zu propagieren.

Bei allen Emotionen um das Thema 'Sati' werden häufig die sozialen Faktoren ausgeblendet. Nach wie vor sind Witwen in der indischen Gesellschaft ökonomisch und sozial benachteiligt.

Proteste vor der deutschen Botschaft

Am 30. November demonstrierten Hunderte von Vertriebene aus dem Narmada Tal vor der deutschen Botschaft in Neu-Delhi gegen das Engagement des Landes beim Bau des 500 Millionen US-Dollar teuren Maheshwar-Staudamms. Die Demonstranten sangen Lieder zu Ehren des Hindu-Gottes Maheshwar, skandierten anti-deutsche Parolen und protestierten gegen die ihrer Meinung nach ausbeuterische und zerstörerische Politik der Welthandelsorganisation (WTO). Unter den Demonstranten befand sich auch die Schriftstellerin Arundhati Roy, die gerade erst von einer Kampagne gegen die geplanten Großstaudämme aus Europa zurückgekehrt war.

Der im Bundesstaat Madhya Pradesh gelegene Maheshwar-Damm ist einer von vielen Staudämmen des Narmada Tal-Projekts der durch Privatunternehmer errichtet wird. Aufgrund der damit

verbundenen Kontroverse um die Umsiedlung Tausender von Bewohnern haben sich die ausländischen Geldgeber zum Teil zurückgezogen.

Der Protest vor der deutschen Botschaft nun richtete sich konkret gegen die 'Hypovereinsbank', welche 'Siemens' beim Export der Kraftwerkstechnik für den Maheshwar Staudamm Kredite in Höhe von 125 Millionen Dollar einräumt. Eine Sprecherin warf der 'Hypovereinsbank' vor, daß sie die Aktivitäten von 'Siemens' unterstützten, obwohl sie sich sehr wohl der damit verbundenen offensichtlichen Menschenrechtsverletzungen bewußt seien. Gleichzeitig hoffe die Bank auf eine Bürgschaft der Bundesregierung. "Die deutsche Regierung sollte diese Garantie nicht geben", so Chittaroopa Palit, "unsere Leben sind wertvoller als deutsche Geschäftsinteressen."

In der Botschaft kam es zu einem zweistündigen, aber ergebnislosen Gespräch zwischen einer Delegation der 'Narmada Bachao Andolan' (NBA), Bewegung zur Rettung des Narmada, und dem Wirtschaftsattaché E. Bierbrauer. Er sagte zu, daß die ihm überreichte Petition an die zuständigen Stellen in Deutschland weitergereicht würde.

Insgesamt haben die Proteste der Narmada-Bewegung Wirkung gezeigt: So haben sich mehrere US-amerikanische Kraftwerksunternehmen aus dem Projekt zurückgezogen. Im April des Jahres stellten die 'Bayerwerke' und 'VEG Energie' ihr Engagement ein, da sie humanitäre und ökologische Bedenken äußerten.

Vertreter der Bewegung kündigten an, beim indischen Umweltministerium um eine Überprüfung der vor vier Jahren vergebenen Lizenzen nachzusuchen. Ihr Argument: Die Genehmigungen zum Bau der Staudämme waren an eine angemessene Entschädigung und Umsiedlung gekoppelt, welche jedoch nach einem kürzlich erschienenen Regierungsbericht nicht eingehalten wurden.

Der Bericht empfiehlt alle Arbeiten solange einzustellen, bis die Bewohner von Jalud, dem ersten Ort, der den ansteigenden Fluten zum Opfer fallen wird, befriedigend entschädigt und umgesiedelt sind. Insgesamt müßten 40.000 Menschen dem 400-Megawatt-Wasserkraftwerk weichen.

Persönlichkeiten des Jahrhunderts

Nach einer Umfrage des in Hongkong herausgegebenen Wochenmagazins 'Asiaweek' ist Mahatma Gandhi die bedeutendste Persönlichkeit Asiens in diesem Jahrhundert. Er setzte sich bei der Befragung u.a. gegen den chinesischen Führer Deng Xiaoping und den legendären japanischen Filmemacher Akira Kurosawa durch. Der 'Asiaweek' zufolge sei Gandhi die erste Person, die man mit einem großen Asiaten des Jahrhunderts assoziiere.

Bei einer Umfrage des BBC unter seinen internationalen "online"-Nutzern wurde die 1984 ermordete indische Premierministerin Indira Gandhi sogar zur "Frau des Millenniums" gekürt. Sie gewann dabei mit einem großen Vorsprung vor Königin Elisabeth I.

Kongreß zur Bewahrung der Handwerkstradition

Mit bis zu 10.000 Teilnehmern bei den Einzelaktionen hat der erste gesamtindische Kongreß zur Bewahrung alter Handwerkstraditionen in Andhra Pradesh stattgefunden. Das Zusammenkommen von Vertretern zahlreicher bedrohter Berufsgruppen sowie Adivasis hat Symbolwirkung und gibt dem Kampf gegen Negativfolgen der Globalisierung neuen Auftrieb.

Chirala, wo der Kongreß über mehrere Tage in verschiedenen Arbeitsgruppen und gemeinsamen Konferenzen stattfand, ist ein Zentrum der traditionellen Handweberei. Ein Großteil der Bevölkerung lebt von der Textilwirtschaft, die politisch aktivsten Persönlichkeiten der Basisbewegung entstammen der Weberkaste. Seit Jahren kämpfen sie um den Erhalt ihres jahrhundertealten Berufszweiges und gegen das weitere Vordringen maschineller Produktion. Auch in vielen Orten Andhra Pradesh hat der einst von den Briten eingeführte mechanische Webstuhl inzwischen oftmals die Handarbeit verdrängt. Die Maschinenhallen sind ein grauenvolles Beispiel für inhumane Arbeitsbedingungen wie der billigen Inkaufnahme schwerer gesundheitlicher Schädigungen sowie ein Hort für die laut Gesetz verbotene Kinderarbeit. Nicht wenige der Beschäftigten haben kaum das 12. Lebensjahr erreicht und eine Schule nie von innen zu Gesicht bekommen, wie unter anderem Untersuchungen in der Region um Sirsilla zeigen.

Vor allem aber ist die Auseinandersetzung des Kongresses und von Folgeprojekten mit dem Los der Adivasis von Bedeutung. Mit der relativ großen Zahl teilnehmender Stammesvertreter hatten die Organisatoren nicht zu rechnen gewagt, und so zeigte die Aktion nicht zuletzt das gewachsene Zusammenwirken über Kasten- und ethnische Grenzen hinweg. Die Adivasis seien in ganz besonderem Maße von den globalen Wandlungsprozessen bedroht, meint Dr. P.V. Subba Rao, ländlicher Entwicklungshelfer sowie einer der Initiatoren und Wegbereiter für die Großveranstaltung. Bereits in Kolonialzeiten sei durch rigide Gesetze ein guter Teil alter Kunsthandwerkstradition verschwunden. Inzwischen gibt es allerdings ein neues Projekt - die Adivasis bekommen in Kursen und Workshops die Fertigkeiten ihrer Vorväter schrittweise wieder beigebracht.

Die Bearbeitung von speziellen Hölzern sowie Metallen wie Bronze zu Kult- und Haushaltsgegenständen war in früheren Jahrhunderten weit verbreitet. Doch die Bronzekunst beherrschen im Südosten Andhra Pradesh bis vor kurzem gerade noch zehn Familien. "Kunststudenten haben die Fertigkeiten gesammelt und geben dieses Wissen nun weiter", erklärt Dr. Subba Rao. "Was ihre Vorfahren meisterhaft konnten, erlernen die Adivasis jetzt von Grund auf neu. Die vornehmlich jungen Wissenschaftler analysieren das Material, das aus allen Regionen des Staates zusammengetragen wurde, entwickeln auf dessen Basis neue Designideen und Produktionsvorschläge. "Ziel ist es, einerseits handwerkliche

schöpferische Traditionen zu erhalten und andererseits Produkte mit praktischem Nutzwert zu schaffen", so der Mitinitiator des Projekts. Auf diese Weise werden jetzt in mehreren Adivasi-Dörfern inzwischen wieder kleine Bronzefiguren und Bürozubehör wie Stiftehalter aus Holz gefertigt. "Der Niedergang dieser Kunst begann mit den Briten. Sie versuchten die Stämme mit Zwang seßhaft zu machen, verboten ihnen außerdem die Nutzung verschiedener Holzarten. Als dann diese Maßnahmen nach der indischen Unabhängigkeit weiterwirkten, begann die Tradition auszusterben. In diesem Fall handelt es sich also nicht um ein Problem neokolonialistischer Entwicklungen, sondern um sozio-kulturelle Unterdrückung durch die eigenen Landsleute." Noch werde lediglich für den regionalen Markt produziert. Subba Rao schließt indessen nicht aus, daß nach einiger Zeit zusätzliche Abnehmer für solche Produkte auch in anderen Gebieten gewonnen werden könnten.

Den Adivasi-Gemeinschaften, hoffen die Projektbetreuer, gibt das Vorhaben auch ein Stück eigener kultureller Identität zurück. Viele waren in der Vergangenheit gezwungen, traditionelle Lebensweisen aufzugeben und sich als Tagelöhner durchzuschlagen. Dr. Subba Rao und seine Mitstreiter wissen, daß die Wirksamkeit des Projektes insgesamt begrenzt ist. "Man kann durch die Globalisierung entstandene neue Gefüge nicht wieder völlig umkrepeln. Doch wenn es gelingt, daß bestimmte Traditionen nicht völlig verschwinden und wieder etwas stärkere Verbreitung finden, haben wir schon viel erreicht."

Einen wichtigen Fortschritt sieht er in der beginnenden Vernetzung von Basisgruppen und größeren NGOs. Dem ersten Kongreß dieses Jahr sollen weitere folgen, und die schon jetzt entstandenen Kontakte sind vielfältig. So lernten die Weber aus Chirala, daß es ihren Kollegen aus Kerala genauso geht, und so manche Berufsgruppe rückte erstmals in dieser Form ins Bewußtsein. Nicht wenige der Teilnehmer sahen sich im Oktober zu einer weiteren Konferenz in Ranchi wieder, bei der es vor allem um die Stärkung der Rechte von Adivasis ging.

Von Bedeutung, betonen mehrere der Projektteilnehmer, ist die Sicherung vorhandener und Erschließung neuer Märkte für im traditionellen Handwerk hergestellte Produkte. "Wir haben nahe Trivandrum ein alternatives Vermarktungszentrum für 1.000 Weber aus sechs Dörfern gegründet", berichtet K. Rajan, und auch Dr. Subba Rao verweist auf den speziellen Markt, der regelmäßig im Stadtzentrum von Hyderabad stattfindet und dörfliche Produkte ohne die Einschaltung von Zwischenhändlern zu konkurrenzfähigen Preisen anbietet. Die Initiative, verschiedene Gruppen zusammenzuführen und den Verkauf durch Mitglieder der eigenen Gemeinschaften zu koordinieren, hat in jüngster Zeit erfolgreich Früchte getragen.

Thomas Berger

Regionalwahlen und Regierungswechsel

Gleichzeitig mit den 'Lok Sabha'-Wahlen im Herbst wurden auch die Landes-Parlamente in mehreren wichtigen Bundesstaaten neu besetzt. Am schwierigsten gestaltete sich die Regierungsbildung in Maharashtra. In Mumbai hatte bisher eine - alles andere als harmonische - Rechtsaußen-Koalition aus 'Shiv Sena' und 'Bharatiya Janata Party' (BJP) regiert. Bei diesen Wahlen hatte sich die 'Congress'-Abspaltung 'Nationalist Congress Party' (NCP) gerade für Maharashtra große Hoffnungen gemacht, denn Sharad Pawar, eine ihrer Galionsfiguren, genießt dort große Popularität. Am Ende hatte trotzdem der alte

'Congress' die Nase vorn. Er stellt die stärkste Fraktion im Landesparlament. Die BJP versuchte, eine neue Koalition unter Einschuß der NCP zusammenzimmern, doch das mißlang. Pawars Leuten blieb nichts übrig, als den 'Congress'-Kandidaten Vilasrao Deshmukh zum Ministerpräsidenten zu wählen. Aber die Mehrheit für diese Koalition, der noch einige kleinere Parteien angehören, ist sehr brüchig.

In Andhra Pradesh wurde Ministerpräsident Chandrababu Naidu wiedergewählt. Im Landesparlament stellt seine 'Telugu Desam Party' fast zwei Drittel der Abgeordneten. Kein selbstverständli-

cher Erfolg, denn ein Machtwechsel ist bei indischen Wahlen eher zur Regel geworden. Naidu ist es anscheinend gelungen, nach populistischen Maßnahmen zu Anfang seiner Amtszeit (z.B. stark subventionierte Reis-Preise) sich auch langfristig als kompetenter und innovativer Administrator zu profilieren. So läßt er keine Gelegenheit verstreichen, sich mit Computern abzulichten und Andhra Pradesh als High-Tech-Musterländle anzupreisen. Zugleich setzt er aber auch auf ländliche Entwicklung. Auch die Annäherung an die BJP hat ihm das Wahlvolk nicht verübelt. Die 'Telugu Desam Party' ist inzwischen größte Re-